

„Die politische Nuss war geknackt“

20 Jahre Förderverein Völkerschlachtdenkmal: Der frühere Chef Stephan Seeger erinnert sich im Interview

Der Förderverein Völkerschlachtdenkmal begeht in diesem Jahr sein 20-jähriges Gründungsjubiläum. Heute im Interview: Stephan Seeger (59), von 1998 bis 2002 erster Vorsitzende der erfolgreichen Bürgerinitiative, die für die Sanierung von Leipzigs Wahrzeichen in zwei Jahrzehnten stolze 2,5 Millionen Euro einwarb.

Wie erinnern Sie sich an die Gründung des Vereins?

Im Herbst 1998 war ich nach jahrelanger Tätigkeit als Sprecher des Regierungspräsidiums als Berater des Vorstandes zur Sparkasse Leipzig gewechselt. Mich sprach Regierungspräsident Walter Christian Steinbach an, die Gründung eines Fördervereins Völkerschlachtdenkmal stünde bevor, ob ich mich dafür engagieren könnte. Als in Tübingen studierter Historiker und Reservist der Bundeswehr haben mich die Geschichte des Denkmals wie auch die Gefechtsdarstellung auf den Schlachtfeldern von einst immer interessiert. Also habe ich mein Interesse bekundet und wurde eines von 29 Gründungsmitgliedern.

Sie kamen 1993 aus Deutschland-West nach Leipzig. Die Stadt war Neuland für Sie, deren Geschichte aber nicht?

Ich habe Leipzig immer mit dem Thema Völkerschlacht verbunden und war, im Gegensatz zu Alfred Grosser, vom Völkerschlachtdenkmal begeistert. Ich fand es selbst in seiner damaligen Ansicht beeindruckend. Man muss sich der historischen Situation, in der es entstand, bewusst sein. Es gab auch in Folge der Völkerschlacht eine Erlebnissgeneration. Leute in meinem Alter, also jenseits der 50, konnten mit ihren Großvätern reden, die von der Zeit der Völkerschlacht berichteten, wie mir mein Großvater vom Ersten Weltkrieg erzählt hat. Wenn wir uns also ins Jahr 1913 zurückversetzen, muss die Erinnerung an die Völkerschlacht so monumental und apokalyptisch gewesen sein, dass sich dies in der Vorstellung der Menschen in der Größe des Denkmals würde widerspiegeln müssen.



Stephan Seeger, einst Vorsitzender des Fördervereins Völkerschlachtdenkmal.

Foto: André Kempner

Um die Aussage aus der Sicht des Historikers auszudrücken heißt für Sie?

Die Floskel, Geschichte müsse man bewältigen, halte ich für einen kapitalen Unsinn. Geschichte hat man, mit ihr muss man sich auseinandersetzen.

Gerade im Kontext mit dem Völkerschlachtdenkmal war dazu in Leipzig der 1990er-Jahre einiges, sagen wir mal, in eine merkwürdige Sicht geraten. Das Denkmal hatte offiziell nur wenige Fürsprecher.

Ich nenne keine Namen, die Ansicht, das Völkerschlachtdenkmal ver- und einfallen zu lassen, hat nicht nur bei mir Kopfschütteln bis hin zum Entsetzen hervorgerufen. Deshalb gründeten wir ja auch den Förderverein.

Deren Chef Sie wurden. Welche Erfahrungen machten Sie in diesem Ehrenamt?

In den ersten Jahren fand ich die Bestätigung aller Vorurteile, das Denkmal war von offizieller Seite nicht geliebt, dieser

schwarze Klotz, der die Schlachten verherrlicht, ein Monument des Krieges und missbraucht in allen Zeiten, von den Nazis wie den Kommunisten für ihre Ideologien benutzt. All das haben wir erfahren. Diese letztlich irrigen Meinungen waren für den Verein die eindeutige Aufforderung, dass wir uns um das Denkmal kümmern müssen. Der bürgerschaftlichen Unterstützung waren wir uns sicher. Ich war von Beginn an dabei und versuchte, meinen neuen Arbeitgeber, die Sparkasse Leipzig, als Partner und Förderer zu gewinnen. Die gute Beziehung besteht bis heute.

Das Völkerschlachtdenkmal wurde entgegen der offiziellen Meinung zum öffentlichen Thema. Wie gelang das?

Das erste Mal erfuhr die Öffentlichkeit so richtig von uns, als wir in der LVZ verkünden konnten, Christo, der mit seinem eingepackten Reichstag in aller Munde war, habe Interesse, das Völkerschlachtdenkmal zu verhüllen. So lautete Weihnachten 1998 die Schlagzeile auf Seite 1 samt Bildanimation. Auch wenn der von uns angefragte Künstler absagte, war das ein Aufschlag von nicht geringer Bedeutung. Auf einmal waren wir da, sogar bundesweit.

Mit so einer verrückten Idee ging der Kampf los?

Sagen wir nicht Kampf, sondern die politische Auseinandersetzung um ein Denkmal, das man aus Sicht der Stadtspitze nicht brauchte. Politische Kärnerarbeit bestimmte die ersten vier Jahre, heute bin ich froh, dass der eine oder andere Verantwortungsträger von damals heute auch der Meinung ist, dass dieses Denkmal zu Leipzig gehört wie Bach, die Thomaner und das Gewandhausorchester, um nur drei Heroen dieser Stadt zu nennen.

Wann und dank wem gelangen erste Erfolge?

Wichtig war es, einflussreiche Verbündete zu gewinnen. In der Landesregierung waren das der ehemalige Landwirtschaftsminister Rolf Jähnichen und mein Reservistenkamerad Thomas Rechentín, heute Abteilungsleiter im Kultusministe-

rium, damals persönlicher Referent von Ministerpräsident Kurt Biedenkopf. Mit Rechentín habe ich mich immer ausgetauscht, damit begann quasi die mentale Aufrüstung des damaligen Ministerpräsidenten. Unser Scout bekam die neuesten Entwicklungen mitgeteilt und höhnte mit Jähnichens Unterstützung den Stein. Bis Biedenkopf verkündete, dass der Freistaat in die Sanierung einsteigt und 7,5 Millionen Euro zur Verfügung stellt. Damit ging das Land in Vorleistung, und die Stadt war in der Pflicht, auf dieses Angebot einzugehen. Die politische Nuss war geknackt. Das Denkmal war raus aus der Schmutzdecke.

Irgendwann war Biedenkopf auch erstmals am Denkmal. Erinnern Sie sich daran?

Ich werde es nie vergessen, Biedenkopf wie er lebt und lebt. Eine schwarze Limousine rollte vor, die Tür öffnete sich, er hatte die Füße noch nicht nach draußen gesetzt, da dozierte er schon über die Völkerschlacht. Und dann stürmte er die Treppen hoch, sodass wir kaum hinterherkamen. Wenn sich das Denkmal heute in so einem großartigen Zustand zeigen kann, ist das auch ein Verdienst von Sachsens erstem Ministerpräsidenten neuer Zeitrechnung. Und wenn ich von den einflussreichen Freunden des Denkmals spreche, muss ich Erich Loest nennen. Der Ehrenbürger der Stadt war ein Mann der klaren Worte – auch für unser Tun. Der Autor des Romans „Völkerschlachtdenkmal“ stärkte uns als moralische Instanz den Rücken. Ihn anzugreifen, traute sich niemand.

Nach vier Jahren legten Sie Ihr Amt nieder, warum?

Es klingt pathetisch, ist aber so: Meine Aufgabe war getan, die Sanierung des Völkerschlachtdenkmals war zum politischen Auftrag geworden. Nun ging es darum, die baulichen Vorhaben zu realisieren und viel Geld dafür einzuwerben. Da war und ist Klaus-Michael Rohrwacher als Mann vom Fach und begnadeter Kommunikator der Richtige an der Spitze des Vereins.

Interview: Thomas Mayer